

Der Klang der Ferne

Ob arabische Melodik, brasilianische Rhythmik oder chinesische Klangfarben, immer wieder versuchten Komponisten, ihren Werken durch Musik fremder Kulturen neues Kolorit zu verleihen. Mario-Felix Vogt zeigt, welche Rolle der **Exotismus** in der Klassik spielt und spricht mit dem Pianisten Benyamin Nuss über sein neues Album „Exotica“.

Foto: UMG/DG

Fotos: Archiv



Das Plakat zeigt es: Anders als Lehárs gefällige Operette „Land des Lächelns“ ist Arthur Sullivans Operette „Mikado“ eine Satire auf die viktorianische Gesellschaft (oben). Für sein hochvirtuoses Klavierstück „Islamey“ ließ sich Mili Balakirew von der Musik der kaukasischen Tscherkessen inspirieren (unten).

Termine

- 5.7. Köln, Philharmonie
- 6.7. Köln, Philharmonie
- 12.7. Bad Kissingen, Rossini-Saal
- 14.7. Bad Kissingen, Rossini-Saal
- 29.9. Köln, WDR-Funkhaus
- 2.10. Köln, Humboldt-Gymnasium
- 6.10. Terneuzen, Scheldetheater (NL)
- 9.10. Stuttgart, Liederhalle

Am Strand der Copacabana Samba tanzen, mit buddhistischen Mönchen meditieren oder orientalischen Schlangenbeschwörern gebannt zuhören. Bis heute faszinieren uns fremde Länder und ihre Kulturen. Den Grundstein für diese Entwicklung legte Christoph Columbus 1492 mit der Entdeckung der „neuen“ Welt. In der Folgezeit brachten die Kreuzzüge, Türkenkriege und nicht zuletzt der Kolonialismus Europa immer wieder in Kontakt und Austausch mit den unbekannten Kulturen.

tropischer Länder, mit der der europäische Kontinent nicht dienen konnte.

Im 18. Jahrhundert war es bei Komponisten wie Haydn und Mozart beliebt, Elemente von türkischer Janitscharenmusik in die Werke mit einfließen zu lassen. Diese Militärmusik der Osmanen kam im Zuge der Türkenkriege nach Wien und hat zumeist einen lebhaften Marsch-Charakter. Typische Janitscharenklänge finden sich bei Mozart in der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ sowie in der A-Dur-Klaviersonate KV 331 mit dem berühm-

seiner Schauspielmusik zu „Die Ruinen von Athen“ von Kotzebue. Mit echter türkischer Musik – etwa in Bezug auf die Melodik – haben all diese Werke jedoch nichts zu tun.

Durch die französische Besetzung Algeriens 1830 kam die Musik Nordafrikas im 19. Jahrhundert nach Frankreich. Die wichtigsten Komponisten jener Zeit, die Elemente arabischer Musik in ihren Werken verarbeitet haben, waren Félicien-César David und Camille Saint-Saëns. David reiste zwei Jahre lang mit seinem Klavier durch den Nahen

Osten und sammelte Lieder und Melodien. Zugleich bemühte er sich, den Beduinen in der Wüste das Klavier und die Klaviermusik nahezubringen, wobei das Instrument von jenen oft sehr misstrauisch beäugt wurde. Sein bekanntestes Werk ist die sinfonische Ode „Le

désert“ (Die Wüste), die als Initialwerk für den Exotismus des 19. Jahrhunderts in Frankreich gilt, dem Klavier widmete er die Sammlung „Mélodies orientales“.

Es zeigt sich allerdings auch hier wieder, dass David seine Klavierstücke nur mit einer exotischen Farbe anreichern wollte, denn für eine authentische Darstellung arabischer Musik mit ihrer vierteltonigen Melodik war ein Tasteninstrument vollkommen ungeeignet. Darauf zielte auch Saint-Saëns nicht ab. Seine bekannteste „arabische“ Komposition ist das fünfte Klavierkonzert (1896), das auch als „Ägyptisches Konzert“ bekannt ist. Es enthält unter anderem die Melodie eines nubischen Liebeslieds, das der Komponist zwei Nilchiffen abgelauscht haben will.

Für viele Komponisten, die nicht rund um die Welt reisen wollten oder konnten, brachte die erste Pariser Weltausstellung im Jahre 1889 die erste

Reingehört

China, Japan, Südamerika, den Kaukasus und Spanien, all diese Länder und Regionen deckt Benjamin Nuss musikalisch auf seinem aktuellen Album ab. Dabei gelingt ihm ausdrucksstarke Stimmungsbilder, insbesondere in den lyrischen und ruhigeren Stücken. Wunderbar klangschön gerät „Clouds“ von Griffes und der zweite Tanz der „Danzas Argentinas“ von Ginastera, tänzerisch-packend seine Darstellung von Milhauds „Saudades do Brasil“. In virtuosen Werken wie Balakirews „Islamey“ reicht sein Spiel allerdings nicht ganz an die Brillanz von Ivo Pogorelich oder Boris Berezovsky heran.

Exotica, Klavierwerke von Debussy, Balakirew, Villa-Lobos, Ginastera, Milhaud, B. Nuss u. a.; Benjamin Nuss (2011); DG/Universal CD 0028947648727 (76')



Dabei war das Verhältnis der Europäer zu den fremden „heidnischen“ Kulturen von Anfang an zwiespältig. Einerseits fühlten sie sich den „wildem“, „primitiven“ Völkern überlegen, andererseits waren sie fasziniert von der fremdartigen Erscheinung des Exoten, seiner außergewöhnlichen Kleidung, den oftmals prächtigen Bauten und dem farbenfrohen Stadtleben, aber auch von der bunten exotischen Fauna und Flora

ten Finalrondo „alla turca“. In Orchesterwerken kommen Schlaginstrumente zum Einsatz, die typisch für die türkische Militärmusik sind und sonst in Werken der Wiener Klassik nicht eingesetzt werden: Basstrommel, Triangel und Zimbeln (kleine Becken). Bei Joseph Haydn erklingt türkische Musik im zweiten Satz der 100. Sinfonie „Militärsinfonie“, und Beethoven komponierte einen „türkischen Marsch“ in



In seinem Klavierwerk „Saudades do Brasil“ (Sehnsucht nach Brasilien) porträtierte Darius Milhaud verschiedene Stadtviertel von Rio de Janeiro.

Für den Titel der Erstausgabe seines Orchesterwerks „La mer“ wählte Claude Debussy ein Bild des japanischen Künstlers Katsuhika Hokusai.

CD-Tipps

Busoni, Turandots Frauengemach, Die Nächtlichen, Erscheinung u. a.; Claudius Tanski (1991/92)
MDG/Codæx CD 0760623043623
Messiaen, Ile de feu 1 und 2, Préludes; Pierre-Laurent Aimard (2007); DG/Universal CD 0028947774525
Takemitsu, Sämtliche Klavierwerke, Paul Crossley (1999); CRD/MW CD 0708093352623



Begegnung mit fremdländischer Musik. Was gab es da nicht alles zu erleben: Neben ungarischen Zigeunerkapellen und Musikgruppen aus Finnland präsentierten sich dort javanische Gamelan-Ensembles, afrikanische Tanz- und Instrumentalgruppen und Ensembles aus dem fernen Tahiti.

Diese Musik bot den Komponisten der Jahrhundertwende, die händeringend auf der Suche nach anderen als den gewohnten musikalischen Strukturen waren, neue Modelle, die sie in ihre eigene Komponierweise integrieren konnten. Lange Zeit hatte man außereuropäische Musik als „primitiv“ und „barbarisch“ verachtet, plötzlich wurde sie als wertvoll angesehen. Mit ihrer Hilfe konnte man nun endlich dem „Notstand der Civilisation“ (F. Nietzsche) entkommen.

Auf dem Feld der Melodik übernahm man aus der fernöstlichen Musik die Pentatonik, also die Fünftonleiter der asiatischen Musik, und die Ganztonmelodik, die – wie der Name besagt – nur aus Ganztonschritten besteht. Auch was die zeitliche und formale Gestaltung angeht, übernahmen die französischen Komponisten Strukturen aus asiatischen Werken. Statt auf thematische Entwicklung im Beethoven'schen Sinne setzten sie nun auf Wiederholung und anstelle einer Durchführung auf eine Reihung des thematischen Materials. Geradezu meisterhaft gelang dies Claude Debussy in seinen Klavierstücken „Pagodes“ und „Voiles“. Zunächst kamen die asiatischen Elemente nur in Werken mit chinesischer Programmatik zum Einsatz, später bedurfte es für diese

Musik keines stofflichen Kontexts mehr: Eine neue Tonsprache hatte sich etabliert.

Ein Pianist und Komponist, der sich sehr mit dieser Tonsprache identifiziert, ist der 22-jährige Benjamin Nuss. Bereits als Zehnjähriger begeisterte er sich für die Klavierwerke von Debussy und Ravel. Nach seinem viel beachteten und kontrovers diskutierten Debüt-Album bei der Deutschen Grammophon, für das er Stücke des japanischen Videospiel-Komponisten Nobuo Uematsu in der Klavierfassung interpretierte, nahm er nun ein Album auf, das ganz im Zeichen des Exotismus steht: „Exotica“ heißt es und enthält 21 Stücke, die von den Klängen der verschiedensten Kulturen geprägt sind, darunter auch zwei Eigenkompositionen. Wie kam er auf die Idee für ein solches Konzept? „Es war naheliegend für mich, ein solches Album aufzunehmen, da ich mich sehr für exotische Musik interessiere“, erklärt Nuss. Auch seine eigene Abstammung hat dabei eine Rolle gespielt. „Ich bin halb Singapur und halb Deutscher. Daher gab es immer schon eine Nähe zu

dem Begriff ‚Exotismus‘.“ Als Komponist fasziniert ihn nach wie vor Debussy am meisten, und wer Nuss' eigene Stücke hört, entdeckt so manche Klänge, die an den großen Impressionisten erinnern. Kurz bevor sich der Atomunfall im japanischen Fukushima ereignete, schrieb Benjamin Nuss eine Elegie. „Ich habe mich bei diesem Stück bemüht, japanische Klänge einzubauen“, erzählt Nuss, „als dann die Katastrophe in Fukushima passierte, dachte ich mir, dass diese Elegie aufgrund ihrer düsteren Stimmung einen perfekten Trauermarsch abgeben würde. Daraufhin habe ich das Werk umbenannt in ‚Elegie für Fukushima‘.“

Auch südamerikanische Musik findet sich auf „Exotica“, die „Danzas Argentinas“ von Ginastera oder die „Saudades do Brasil“ von Milhaud, die von seiner Diplomatenzeit in Rio de Janeiro inspiriert sind. Weitere exotische Musik, für die sich Benjamin Nuss begeistert, sind die Klänge und Rhythmen des Balkan. Vielleicht wäre das etwas für ein Album „Exotica II“. Lassen wir uns überraschen. ■

Zur Person

Benjamin Nuss, geboren am 20. Juni 1989 in Bergisch Gladbach, erhält seinen ersten Klavierunterricht mit sechs Jahren. Gefördert wird er sowohl von seinem Vater, dem Jazzposaunisten Ludwig Nuss, als auch von seinem Onkel, dem Jazzpianisten Hubert Nuss. 2004 wird er Schüler des Pianisten Andreas Frölich, 2006 wechselt er als Jungstudent zu Ilja Scheps nach Aachen. Er gewann zahlreiche Erste Preise, unter anderem beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“, beim Steinway-Wettbewerb in Hamburg (2005) sowie beim Thürmer-Wettbewerb in Bochum (2006). Seit 2009 ist Benjamin Nuss Exklusivkünstler bei der Deutschen Grammophon.



Foto: UMG/DG